
Vierzehn Künstler laden ein in die Schule des Sehens ☆

Die Ausstellung "molekular" im Badenweiler Kunstpalais fordert den Betrachter auf, genauer hinzuschauen



BADENWEILER (bf). Irritierend der Titel: "molekular". Was heißt das? Muss ein Fremdwort uns in Grübeln versetzen? Muss man Naturwissenschaftler sein, um Kunst zu verstehen? Muss man mit dem Vorsatz, das "Große im Kleinen" zu finden, in Bilder und Skulpturen den molekularen Urgrund erkunden, alles zerlegen, bis im Kleinen das Große verschwindet? Über den Titel der jüngsten Ausstellung im Kunstpalais stolpert mancher, wie man dem Gästebuch entnimmt. Die Werke selbst sind in ihrer Vielfalt anregend und machen Lust auf mehr.

14 Künstler der "Künstlerkolonie Kesselhaus" in den engen Räumen des Palais: Die Präsentation ist schwierig, nicht immer befriedigend. Zu Unterschiedliches drängt sich hier. Der Betrachter sollte viel Zeit mitbringen. Nur schlendern und schauen lässt schwindeln, lässt das Einzelne Werk am Ende in nur nebelhafter Erinnerung verschwimmen. Also doch ins Detail gehen, Suche nach Molekularem.

Patrick Lützelschwab braucht den Titel nicht. Seine "Schichtwerk" -Serie erschließt sich in der düsteren Stimmung verfallener Produktionsstätten und den metallischen Farbtönen (Oxidation, Eisen- und Kupferlack) von selbst. Man glaubt bei der "virtuellen Wanderung" die eigenen Schritte zu hören, das vergangene Echo von schlagenden Hämmern und stampfenden Maschinen, an denen niemand mehr steht. Was einst Wert schuf, ist heute menschenleer. Aber ist es wirklich verlassen, aufgegeben? Da, beim Blick ins Detail, in einer Ecke, sehen wir Graffiti; da war jemand, da entsteht Neues.

Die "Schichtwerk" -Serie, entstanden aus Bildern des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes in Trier, erinnert auch an das Kesselhaus, ehemals Fabrik, erklärt Tonio Passlick, Kulturamtsleiter von Weil am Rhein bei der Vernissage. Er nutzt seine Einführungsworte zum Blick auf die Geschichte der Ansiedlung von Künstlern dort — zur Zeit 22, zur Selbstdarstellung fast zufällig gelingender Kulturarbeit. Und so ist die Ausstellung eben auch zu verstehen: als nur kleiner Ausschnitt von Arbeiten, die Künstler mit ganz unterschiedlichen Ansätzen in einer alten Fabrik voller Ateliers herstellen, Künstler, die in Deutschland, Frankreich oder der Schweiz wohnen und in Weil am Rhein arbeiten. Sollen wir die Anspielung verstehen, was im Kunstpalais entstehen könnte, gäbe es auch hier Ateliers?

Holger H. Kröner: Kein Stahl, keine Kälte, keine künstlichen Farben. Sonnen beschienen erscheinen seine Bilder, erdige Gelb- und Orangetöne lassen wohlige Stimmung aufkommen.

Der Blick ins Detail: Sandflächen mit seltsamen Spuren, Wellenlinien, Ritzungen, Steine, die halb verweht aufscheinen. Erinnerungen alter Kulturen, vergessener Geschichten vielleicht. Und so geht der Rundgang durch die Ausstellung weiter. Der Betrachter sieht das Ganze, assoziiert Gedanken und Gefühle, geht näher heran, erkennt im Winzigen, wie das Große erst entsteht. Auch so können wir die Ausstellung erleben: Als Schule des Sehens, als Aufforderung genauer hinzuschauen, sich Zeit zu nehmen und einzulassen.

Einen wunderbaren Einstieg gab bei der Ausstellungseröffnung Eva Schindelin mit ihren Klangspielen. Von leichtem Unbehagen kaum berührtes Schmunzeln bei den Gästen, als ihre Töne das Lampengestänge im Palais schwanken ließen: kleine Schwingungen mit vielleicht unabsehbar großer Folge.

Die Künstler:

Volker Bessel, Ildikó Csapó, Wolfgang Krell, Holger H. Kröner, Godi Kessler, Paul Thèvenet Kochka, Patrick Lützelschwab, Veronika Mutzenbecher, Gabriele Moll, Dorothee Rothbrust, Natascia Scarpa, Niels Tofahrn, Anne Marie Catherine Wieland, Stefan Winterle. Finissage, 22. Februar, 19.30 Uhr, geöffnet samstags und sonntags 10 bis 18 Uhr, ab 12. Februar auch zu den Öffnungszeiten des Café ARTig, dienstags bis freitags.